



Einfach nur wie „ein Fass ohne Boden“? Südasiens als Beispiel der globalen Nord-Südwahrnehmung in der BRD

MARTINA FRANKE

MARTINA.FRANKE@BZH.UNI-HEIDELBERG.DE

KEYWORDS: JOURNALISMUS, WESTDEUTSCH, OST-WEST-KONFLIKT, INDIAN,
PAKISTAN, KLAUS NATORP

375

1. Das aktuelle Bild von Südasiens

Indien wirkt heute—massenmedial vermittelt—als widersprüchliches Land auf der Schwelle zur Industrienation (Ihlau 2006). Internet und Tourismus bieten in Ländern wie Deutschland weitere Möglichkeiten, das eigene Wissen über diesen Teil der Welt zu erweitern, aber auch zu verfestigen. Bangladesh gerät durch Katastrophen wie den Einsturz eines Fabrikhauses mit Verbindung zu europäischen, auch deutschen, transnational agierenden Unternehmen eher unregelmäßig in den medialen Fokus. Andere Länder Südasiens wie Afghanistan und Pakistan stehen zumeist aufgrund der politischen Instabilität und des Terrors im Zentrum unserer öffentlichen Aufmerksamkeit (Kazim 2015).

Auch Menschen aus diesen Regionen kommen nach Deutschland. Vorstellungen zu den vermeintlichen Migrationsursachen und dem Verhalten einzelner Personen werden im Zuge der Zuwanderung von Flüchtlingen ab 2015 verstärkt kulturalisiert und zumeist allein auf die Situation in den Herkunftsländern reduziert (Werthschulte 2017: 13). Unhinterfragte Annahmen zum Sinn von Entwicklungshilfe und Befürchtungen um die eigene Sicherheit nehmen breiteren Raum in der



politischen Öffentlichkeit ein, wobei die eigene Gesellschaft zunehmend als Opfer erscheint.

Die Massenmedien sind zudem über eine strukturell bedingte Glaubwürdigkeitslücke angreifbar, denn Vermittlung bietet grundsätzlich auch Raum für Manipulation und Unwahrheiten (Seidler 2016: 84). Dieses Argument gibt RechtspopulistInnen, aber auch machtorientierten PolitikerInnen die Möglichkeit, Urteile pauschaler Art zu Motivation und Intention der Flüchtenden bis hin zu rassistischem Gedankengut wieder salonfähig zu machen. Sie diskreditieren die klassischen Medien als verlängerten Arm von Regierenden und Lobbyisten und nutzen dabei zumeist die sozialen Netzwerke. In diesen teilweise geschlossenen Kommunikationsräumen geben sich letztlich verunsicherte Teile der Gesellschaft das fehlende Gefühl der Sicherheit und neuen Selbstwert (Baumann 2016: 32). Dies führt dazu, dass die Vorstellung von offenen Grenzen und Freizügigkeit einem xenophoben Nationalismus in Europa weicht.

Gerade das sich wandelnde Bild vom indischen Subkontinent in der durch Massenmedien hergestellten politischen deutschen Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert ist ein Beispiel dafür, wie Wissen und damit auch Wirklichkeiten entstehen. Zugleich wird deutlich, wie diese medialen Wirklichkeiten mit der eigenen Gesellschaftsentwicklung—gekoppelt an Personen und deren Biographien—verbunden sind.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte aufgrund des Ost-West-Konflikts und der Dekolonisation eine, im Vergleich zu heute, intensivere Berichterstattung nicht nur über Indien, sondern auch über Pakistan und weitere Länder des globalen Südens. Für die wenigen medialen Südasienexperten waren der Zugang zu Informationen und Kontakte zu führenden politischen Persönlichkeiten in den 1950ern und 1960er Jahren in Ländern wie Indien weitestgehend problemlos möglich. Die Journalisten konnten zudem mit weniger Zeitdruck recherchieren. Das lag an den längeren Informationswegen vor Beginn des digitalen Zeitalters mit den 1990er Jahren. Dieser technische Fortschritt führte dazu, dass die Printmedien in eine ökonomische Krise gerieten.

Die medialen Akteure selbst agierten nach dem Zweiten Weltkrieg umso stärker als aktive Gestalter von Wissen im öffentlichen politischen Raum. Über einen längeren Zeitraum betrachtet bieten ihre Produkte wie Texte, Karikaturen und Fernsehreportagen auch die Möglichkeit, die westdeutsche Gesellschaftsentwicklung zu verstehen und Strukturen im Verlauf der „Wirtschaftswunderjahre“ zu erkennen.



Eine eher normative wissenschaftliche Sicht auf die Medien als größtenteils verantwortlich für ein negatives westdeutsches Dritte-Welt-Bild kann so ebenfalls überprüft werden.

In den westdeutschen Redaktionen konzentrierten sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts mehrheitlich Männer auf Südasien. Sie waren als Soldaten und Verlierer aus dem Krieg zurückgekehrt, waren als Jugendliche in den letzten Kriegsjahren eingezogen worden, waren Mitläufer, Täter und Verfolgte. Ihre Kontakte zu in- und ausländischen Politikern und Kollegen unterschieden sich aufgrund von kollektiv und individuell gemachten Erfahrungen. Im geteilten Deutschland und einer Welt im Wandel gab es für sie nun neue Freunde und Feinde und es galt, die BRD zu akzeptieren, zu schützen und zu stärken. Hierzu wurden auch die Länder Südasiens und insbesondere die junge Indische Republik herangezogen.

Die medialen Akteure vereinnahmten einzelne Politiker wie Jawaharlal Nehru, den ersten Premierminister Indiens (1947-64). Journalisten instrumentalisieren und interpretieren entwicklungspolitische Maßnahmen und im gleichen Atemzug bewerteten sie Kolonialismus und damit umgekehrt auch die eigene Gesellschaft. Journalisten schrieben zu Beginn über die Gesellschaften Südasiens, die sich wie die eigene im Um- und Aufbruch befanden, später über Kriege, Konflikte, aber auch Wahlen und Staatsbesuche und schließlich über Katastrophen.

2. Die neue globale Ordnung und ihre Wahrnehmung nach 1945

Der Zweite Weltkrieg löste einen globalen politischen und sozialen Wandel aus, der seinen sinnfälligsten Ausdruck in der Unabhängigkeit Britisch-Indiens 1947 fand und zugleich die Phase der Dekolonisation einleitete. Im sogenannten Afrikajahr wurden bereits 1960 18 Staaten unabhängig. Für die beiden Supermächte USA und UdSSR und ihre Verbündeten war es wichtig, ihre Absatzmärkte zu sichern, wozu insbesondere die neuen Nationalstaaten zählten, und sie im Konkurrenzkampf auf ihre Seite zu ziehen. Zudem sollten die ehemaligen rohstoffreichen Kolonien in den internationalen Weltmarkt integriert werden (Unger 2015: 156).

Nehru wollte, stellvertretend für andere politische Führer der ersten Stunde in Asien und Afrika, sein Land nach dem Vorbild der Industrienationen entwickeln (ebd.: 153). In den 1950er Jahren trat er als international anerkannter politischer Vermittler zwischen den beiden neuen Großmächten auf. Für die internationale Relevanz, die Politikern



wie Nehru im Ost-West-Konflikt zugemessen wurde, stand auch die erste afro-asiatische Konferenz in Bandung, Indonesien, 1955. Seitdem wurden die neuen Nationalstaaten in Asien und Afrika als sogenannte Dritte Welt bezeichnet. Westdeutsche Politiker und Journalisten aber sahen in Nehru sogar einen potentiellen Vermittler in der Frage um die Wiedervereinigung Deutschlands (Das Gupta 2004: 114).

Die BRD wurde im Bündnissystem der USA schnell zu einer führenden Industrienation und beteiligte sich an internationalen Maßnahmen mit ökonomischem und strategischem Hintergrund. Die DDR wurde so in Südasien und anderen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zum Konkurrenten. Unter der Kanzlerschaft von Konrad Adenauer (1949-63) verdeutlichte die Regierung der BRD mit ihrem Anspruch auf Alleinvertretung Deutschlands die politisch und gesellschaftlich tiefgreifenden Folgen der Teilung. Die Politik der Entwicklungshilfe bot außenpolitisch die Möglichkeit, eigene nationale Interessen wie beispielsweise den Alleinvertretungsanspruch der BRD durchzusetzen (Hein 2006: 38).

Entwicklungspolitische Maßnahmen verbanden ab Ende der 1950er Jahre den rohstoff- und regional menschenreichen Süden und den industriellen Norden. Entwicklungspolitik hatte deshalb auch wirtschaftspolitische Funktionen. Offiziell orientierten sich die sogenannten Nehmer- und Geberländer von Entwicklungshilfe an drei Grundsätzen: dem Antrags- und dem Projektprinzip durch die Nehmerländer und dem Nichtbindungsprinzip von Aufträgen an spezielle Geldgeber. Dabei hatten Entscheidungen, die bereits während der Kolonialzeit getroffen worden waren, Einfluss auf die Auswahl der zu entwickelnden Regionen (Mann 2015: 174).

Staaten wie die BRD reagierten allein oder im Zusammenschluss mit anderen Ländern und der Weltbank auf die geänderten Handlungskompetenzen: auf den Wegfall der direkten Kontrolle der Kolonialmächte auf ihre ehemaligen Kolonialgebiete. Im Rahmen des Aid India Konsortiums und des Aid Pakistan Konsortiums wurden Kredite und Bürgschaften für Aufträge des indischen und des pakistanischen Staates an zumeist europäische und US-amerikanische Unternehmen bereitgestellt. Technisches Material und das jeweilige technische Know-how in Form von Entwicklungsexperten stellten die Basis für Entwicklungsprojekte dar. Waffenlieferungen wurden ebenfalls unter diesem Aspekt der ‚Hilfe‘ gesehen.

In den 1950er Jahren sah sich die westdeutsche Regierung im Bündnissystem mit den USA zunächst zu entwicklungspolitischen



Leistungen gezwungen. Sie erhoffte sich aber auch wirtschaftliche Vorteile für den eigenen Staat und seine Unternehmen sowie eine Steigerung des Ansehens der BRD in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas (Unger 2012: 74). Meist waren die neuen Anführer der souveränen Staaten in den prestigeträchtigen Bildungszentren der ehemaligen Kolonialmacht ausgebildet worden. Nehru beispielsweise studierte in Cambridge und Ayub Khan, ranghoher Offizier und späterer Präsident von Pakistan, absolvierte einen Teil seiner Ausbildung in der britischen Militärschule von Sandhurst. Solcherart Sozialisation prägte Entscheidungen zur zukünftigen Entwicklung der Länder. Sie nahmen sich nun zum Teil als neue wissende Vertreter der eigenen Gesellschaft wahr (Eckert 2007: 215; Osterhammel 2017: 33).

Die Sicht auf die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wurde in den 1950er Jahren zunehmend durch eine spezielle Vorstellung des Begriffs von ‚Entwicklung‘ beeinflusst (Ziai 2014: 11). Ein allgemein akzeptierter ökonomischer Fortschritt nach europäisch-nordamerikanischem Vorbild diente hier nach dem Ende des Kolonialismus als Maßstab dafür. Man sprach nun von „unterentwickelten Ländern“ und nicht mehr von „unzivilisierten Gesellschaften“ (Ziai 2006: 33). Diese Sicht gab den neuen Regierungen der ehemaligen Kolonialgebiete aber auch die Möglichkeit, aktiv zu einer Veränderung beizutragen, was von den Eliten der eigenen Staaten wie auch der ehemaligen Kolonialmächte akzeptiert wurde.

Aus Sicht von zumeist SozialwissenschaftlerInnen und Südasienexperten waren Entwicklungsexperten aus den Industrieländern zusammen mit Politikern und dem überwiegenden Teil der Medien für das starre und negative Bild von Indien und der sogenannten Dritten Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verantwortlich (u.a. Lütt 1998; Barreto Souza 1987: 16; Gizycki 1977: 141). Die Sphäre der politischen Öffentlichkeit sollte aber unter Rückgriff auf ältere Öffentlichkeitsmodelle idealerweise in einer funktionierenden Demokratie die Möglichkeit für öffentliche Kommunikationsakte—einen Meinungsaustausch und normative Übereinkünfte—bieten (Imhoff 1998; Jarren & Donges 2011: 99).

Es bleibt zu fragen, wie die entwicklungspolitischen Maßnahmen in der politischen Öffentlichkeit der westdeutschen Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wahrgenommen wurden. Gab es einen Zusammenhang zwischen dem Wissen um Entwicklungshilfe und den Artikeln und Sendungen der Journalisten und



Publizisten über die Länder Südasians? Die Antworten finden sich in den vielen medialen Beiträgen und bei den medialen Akteuren selbst, ihren Kontakten und Recherchewegen.

3. Mediale Akteure mit Fokus „Südasiens“

Die politische Öffentlichkeit war nach dem Zweiten Weltkrieg in zunehmendem Maße, insbesondere ab den 1960er Jahren, von Massenmedien dominiert (Hodenberg 2006; Schulz 2003; Faas¹). Artikel, Bilder und Fernsehsendungen stellen seitdem und bis heute mit einer Vorabauswahl an Nachrichten, Eindrücken und Beurteilungen nicht nur eine Basis für den weiteren Meinungs Austausch dar, sondern sie kanalisieren oder verstärken Stimmungen (Krüger 2016). Im Vergleich zu heute weckte der indische Subkontinent in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wegen der Schlüsselrolle, die man der Region nach der Unabhängigkeit im Rahmen der neuen Weltordnung zumaß, ein weitaus größeres Interesse bei Journalisten, Redakteuren, Publizisten wie auch Karikaturisten. Unter ihnen waren nur wenige Frauen und vereinzelte Stimmen aus der sogenannten Dritten Welt.

In den Redaktionen der Leitmedien wie dem *Spiegel*, der *Zeit*, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* oder der *Süddeutschen Zeitung* konzentrierte man sich, gemessen an der gesamten politischen Berichterstattung, eher marginal, jedoch regelmäßig und detailliert auf die Länder Südasians (Franke 2017: 19). Einzelne Personen beurteilten innen- und außenpolitische Entwicklungen, aber auch Ereignisse, die im Zusammenhang mit den beiden deutschen Staaten standen. Sie wählten unterschiedliche Recherchewege, reisten allein oder zusammen mit anderen Kollegen z.B. bei Staatsbesuchen, und sie verfügten über teilweise langjährige Kontakte zu Kollegen und zu Politikern im In- und Ausland. Auch in Kulturzeitschriften wie den *Frankfurter Heften* oder dem *Merkur* schrieben einige wenige Autoren und Autorinnen über ihre Aufenthalte in Südasiens.

Die Sicht der einzelnen medialen Akteure auf Südasiens zeichnete sich durch unterschiedliche Phasen aus. Erkenntnisreich ist es, den Personen und ihren Beziehungen, aber auch ihren Hoffnungen und Befürchtungen nachzugehen. So ist es möglich, das medial vermittelte Bild von Südasiens um das andere Bild von der eigenen, der westdeutschen Gesellschaft zu ergänzen.

Die Reformpolitik der Alliierten richtete sich auch auf die Kultur der öffentlichen Meinungsbildung in Deutschland. Die Journalisten selbst und ihre Haltung zur Südasienspolitik der eigenen Regierung verdeut-



lichten die Auswirkungen. Erst durch die Kontrolle der Alliierten war es kurz nach dem Krieg möglich, dass so unterschiedlich sozialisierte Personen wie die promovierte Volkswirtin Marion Gräfin Dönhoff, aber auch der damals erst knapp 24jährige Journalist Rudolf Augstein als neue journalistische Eliten aufsteigen konnten (Hodenberg 2006: 88). Die alten Eliten mit ihren Seilschaften, die noch in die NS-Zeit reichten, kehrten aber Ende der 1940er Jahre zurück. Die zunehmende Konfrontation zwischen den politischen Blöcken in Ost und West wog schwerer als der Reformgedanke der Alliierten. So konnten auch Giselher Wirsing und Hans Walter Berg, die beide mit dem NS-Regime kooperiert hatten, ab Anfang der 1950er Jahre als Journalisten über Südasien berichten. Ihre Verbindungen zu Politikern und Journalisten bestanden über Kontakte, die in die Zeit vor 1945 reichten, was auch die Art der Berichterstattung bestimmte. Eine Übereinstimmung der politischen Haltung von Politikern und Journalisten wurde deutlich, weshalb es auch nicht verwundert, dass regierungsfreundlich berichtet wurde (Große Kracht 2008: 507).

Ab den 1960er Jahren änderte sich das Verhältnis zwischen Politikern und medialen Akteuren. Ihre zunehmend kritischere Haltung manifestierte sich in Medienskandalen (Hodenberg 2006: 293). Die *Spiegel*-Redaktion kündigte bereits ab den 1950er Jahren mit ihrer Regierungskritik und ihren Tabubrüchen einen generationellen Wandel bei Journalisten und Publizisten an. Auch beim Thema „Südasien“ wurde diese redaktionelle Linie des *Spiegel* deutlich. Dies führte 1972 auf Veranlassung von Zulfikar Ali Bhutto, dem pakistanischen Präsidenten, zur Ausweisung des 30jährigen Pakistankorrespondenten Karl Robert Pfeffer. Als Indien-Korrespondenten beschäftigte die *Spiegel*-Redaktion ab 1968 Prakash Sinha.

Klaus Natorp, Redakteur und Reisekorrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Jahrgang 1928, war 13 Jahre älter als Pfeffer und daher gänzlich anders durch NS-Zeit und Krieg geprägt. Er war, wie alle seiner Generation, als Jugendlicher den Indoktrinationsversuchen des NS-Regimes ausgesetzt. Als Journalist agierte er jedoch nicht weniger kritisch. Er verstand es, systematisch zu recherchieren und nach unterschiedlichen Perspektiven zu suchen. Im Verlauf seiner Reisen, den diversen Kontakten zu Politikern und Wissenschaftlern im In- und Ausland zeichnete Natorp über viele Jahre ein umfangreiches und detailliertes Bild sowohl von den politischen Entwicklungen in Indien als auch in Pakistan (Franke 2017: 33).



Giselher Wirsing und Hans Walter Berg verkehrten in höchsten indischen politischen Kreisen und waren anerkannte mediale Südasienexperten. Berg, Jahrgang 1916, war 12 Jahre älter als sein Kollege Klaus Natorp von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Der ab den 1960er Jahren durch die Sendereihe „Gesichter Asiens“ in der BRD bekannte Berg war von 1943 bis 1945 Studentenführer an der Ludwig-Maximilians-Universität in München gewesen. Wirsing wurde 1907 geboren. Ihm gelang bereits in den 1930er Jahren eine Karriere als konservativ-revolutionärer Publizist (Schild 2001: 22; Große Kracht 2008: 511). Er wurde 1954 Chefredakteur von *Christ und Welt* und gab ab 1959 die Vierteljahreszeitschrift *Indo Asia* heraus. Zusammen mit seiner Frau Gisela Bonn verfügte er über Kontakte zu deutschen Politikern wie Kurt Georg Kiesinger und zu anderen älteren Politikern und Journalisten mit Südasien-Erfahrung.

Ernest N. Shaffer, Jahrgang 1892, hielt sich bereits seit 1933 in Indien auf. Ab Anfang der 1950er Jahre wurde er durch das wachsende Interesse für die Region—ebenso wie Hans Walter Berg—Korrespondent für unterschiedliche westdeutsche Medien. Shaffer war durch die geänderten politischen Verhältnisse in Deutschland gezwungen worden, seinen Beruf aufzugeben und Deutschland zu verlassen.

382

Die Ausnahmeerscheinung Marion Gräfin Dönhoff, Jahrgang 1909 und Redakteurin bei der *Zeit*, reiste bereits 1957 zusammen mit anderen Kollegen auf Einladung der indischen Regierung nach Südasien. Unter der Reisegruppe befand sich auch Immanuel Birnbaum, Redakteur bei der *Süddeutschen Zeitung*. Er wurde 1894 geboren und war 15 Jahre älter als Dönhoff, aber ähnlich wie die *Zeit*-Redakteurin durch negative Erfahrungen während der Kriegszeit und danach belastet.

Weitere Journalisten begleiteten in den 1960er Jahren Politiker wie Bundespräsident Lübke und Bundeskanzler Kiesinger nach Indien und in andere Länder des Subkontinents. Klaus Natorp interessierte sich ebenso wie der zehn Jahre ältere Thilo Bode für Wahlen, Konferenzen, Konflikte und die allgemeine politische Situation in Indien und Pakistan. Bode war Jahrgang 1918. Der ehemalige U-Boot-Kommandant war in den 1950er Jahren Presseattaché der Deutschen Botschaft in Indien, bevor er als Korrespondent für *Die Welt* und später für die *Süddeutsche Zeitung* arbeitete. Natorp lernte in der Nachkriegszeit in Trier das Journalistenhandwerk. 1964 trat er in die politische Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ein. Der Journalist begleitete im Rahmen seiner zahlreichen Südasienreisen auch Erhard Eppler, den



damaligen Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, 1973 nach Indien. Er hielt aber auch so Kontakt zu den für die Frankfurter Allgemeine Zeitung in Südasien arbeitenden Journalisten.

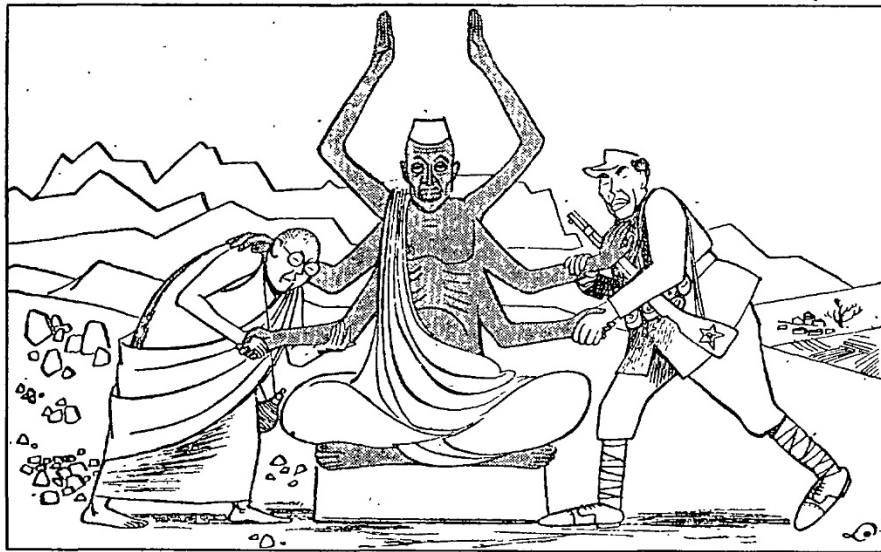
4. Der Wandel der Wahrnehmungen

4.1. Verzernte Wahrnehmungen und verschwiegene Annahmen

Ende der 1940er Jahre befand sich die deutsche Gesellschaft in einer Phase „der seelischen Obdachlosigkeit“ und nahm sich nach dem verlorenen Krieg und der Zeit der Besatzung als Opfer wahr (Weiß 2006: 73). Indien hatte sich seine Unabhängigkeit von Großbritannien unter der Führung von Mahatma Gandhi mit dem gewaltlosen Widerstand, einer eher ungewöhnlichen Form der Konfliktlösung, erkämpft. Gandhi war bereits in den 1920er Jahren in der deutschen Öffentlichkeit wahrgenommen worden (Franke 2017: 49). Nehru wurde nach der Ermordung Gandhis von etlichen Journalisten und Politikern als dessen Erbe vereinnahmt. Hinzu kommt, dass eine Art solidarischer Gedanke mit Indien konstruiert wurde. (Dönhoff 1957, Birnbaum 1957; Schmid 1957). Die BRD und Indien schienen an einem ähnlichen Punkt des wirtschaftlichen und politischen Neuanfangs. Allerdings wurden die Startvoraussetzungen in beiden Ländern durch die unterschiedlichen Formen der Industrialisierung nicht selten verzerrt wahrgenommen.

Mit seinem Konzept der friedlichen Ko-Existenz diente Nehru als moralisches Vorbild und war durch sein internationales politisches Ansehen und seine bündnislose Strategie auch ein Hoffnungsträger für die zweigeteilte deutsche Gesellschaft auf dem Weg zur Wiedervereinigung. Nehru wollte aber auch China in die Allianz der blockfreien Dritten Welt einbinden. Das kommunistische Regime in Peking verfolgte indes seine eigenen Ziele. Mit seiner Initiative stieß Nehru auf nur verhaltene Kritik bei den westdeutschen Politikern und Journalisten. Sie nahmen dagegen mit Genugtuung den eher reservierten Umgang des indischen Premierministers mit ostdeutschen Politikern zur Kenntnis, da die eigene Regierung Ende der 1950er Jahre im Wunsch nach mehr staatlicher Souveränität ebenfalls die Bedeutung der DDR erhöhte. (Das Gupta 2004: 205; „Die Birne“, 20 Mai 1959). Dass Nehrus außenpolitisches Konzept und die chinesische Annexion von Tibet ihn in ein Dilemma brachten, änderte deshalb nichts am westdeutschen Wohlbefinden. China wurde von medialen Akteuren und Politikern als unkalkulierbare Größe und kommunistischer Bruder der UdSSR wahrgenommen, während mit Indien weiterhin die Hoffnung

verbunden war, dass Nehru sich doch dem Westen annähern würde. Indien blieb weiterhin das Land, dem man helfen wollte.



Das indische Dilemma

Süddeutsche Zeitung

Abbildung aus: N.N., Der unerwünschte Gast, in: Der Spiegel, 13.5.1959, Karikaturist Ernst Maria Lang, @ Süddeutsche Zeitung 2015.

4.2. Zunehmende Kritik

Von 1959 bis 1966 nahmen die kritischen Zwischentöne zu, wenn es darum ging, die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sowie speziell die Ereignisse auf den südasiatischen Subkontinent zu beurteilen. Zu einem massiven Stimmungswandel in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit kam es bereits 1961. Indien hatte am Ende eines politisch turbulenten Jahres die kleine portugiesische Kolonie Goa militärisch besetzt. Nehru, der bis dahin populäre indische Premierminister, musste eine gewaltige Medienschelte über sich ergehen lassen. Seine indifferente Haltung zum Bau der Mauer zwischen den beiden deutschen Staaten war nur wenige Monate zuvor, im August des Jahres, aus taktischen Erwägungen noch mäßig kritisiert worden (Das Gupta 2004: 246).

Allerdings hatte sich das deutsch-indische Bauvorhaben, das Stahlwerk in Rourkela im Nord-Osten Indiens, bereits Ende der 1950er Jahre zu „einem deutsch-indischen Problemkind“ entwickelt (Unger 2015: 193). Das Projekt warf einen Schatten auf das positive Image der BRD in Indien. Neben den wirtschaftlichen Vorteilen mit einem Bauprojekt dieser Größe hatte man sich in den Reihen von Politik und Wirtschaft auch internationale Anerkennung erhofft. Das zeitgleich im



indischen Bhilai von sowjetischer Seite gebaute Stahlwerk bot allerdings die Möglichkeit zu Vergleichen, sowohl in kulturell-menschlicher als auch in technischer Hinsicht.

Noch 1961 wurde von medialen Akteuren und Politikern befürchtet, dass sich die Deutschen in Rourkela durch ihr herrisches Verhalten gegenüber der indischen Bevölkerung bereits diskreditiert hätten (Das Gupta 2004: 257). Die *Spiegel*-Redaktion kritisierte besonders, wie sich die deutschen Arbeiter, aber auch die indischen Firmen gegenüber den am Bau des Stahlwerks beteiligten indischen Frauen verhielten. Dies führte aus Sicht der Redaktion in der Konsequenz zu einer Verschlechterung des Bildes der Deutschen in der indischen Öffentlichkeit („*Russen auf dem Dach*“, 30 März 1960). Der redaktionell unabhängige Publizist Peter Schmid aus der Schweiz, Hans Walter Berg und der damalige neue Presseattaché der Deutschen Botschaft in Indien, Carl Weiß, relativierten in den westdeutschen Printmedien das Verhalten der Deutschen (Schmid 1959; Berg 1959; Weiß 1959). Sowohl Weiß als auch Berg, in seiner ersten Sendung der Reihe *Gesichter Asiens*, hoben die entwicklungspolitische Bedeutung des Bauprojekts und die damit verbundene Leistung der BRD heraus. Sie verwischten dadurch die Wahrnehmung von westdeutschen Unternehmen als Auftragnehmern und dem indischen Staat als Auftraggeber.

385

Anfang der 1960er Jahre verweigerte die westdeutsche Regierung dann noch Zahlungen im Rahmen des Aid India Konsortiums, dem neben der Weltbank dreizehn weitere Staaten angehörten. Das Geld war dafür nötig, weitere Pläne des zahlungsunfähigen indischen Staates zu finanzieren, den indischen Absatzmarkt zu retten und nicht dem Konkurrenten UdSSR das Feld zu überlassen. Eine rufzerstörende US-Kampagne gegen die Bundesregierung gelangte Mitte 1961 bis in die indische Öffentlichkeit (Das Gupta 2004: 242). Sie hatte das Ziel, Bundeskanzler Adenauer und seinen Wirtschaftsminister Ludwig Erhard zu weiteren Zahlungen zu bewegen. Zu diesem Zeitpunkt sagte auch die UdSSR Indien Kredite zu (ebd.: 236). Aber statt einer Vergabe des Stahlwerkausbaus in Rourkela an die Sowjets konnte Bundespräsident Lübke Ende 1962 bei seinem Besuch vor Ort die Weichen für die Weiterführung des Projektes stellen.

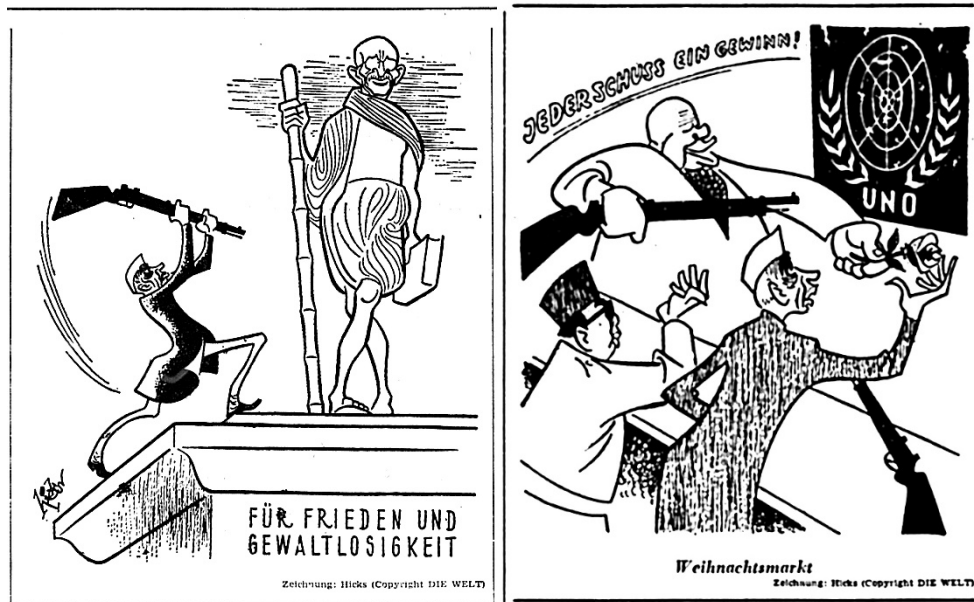


Klaus Natorp rechts hinter Bundespräsident Lübke im Stahlwerk Rourkela November 1962.
Abbildung aus: Zeitschriftenarchiv Dortmund, Nachlass Klaus Natorp.

Durch seinen militärisch ausgetragenen Konflikt mit dem NATO-Mitglied und der letzten Kolonialmacht Portugal um die portugiesischen Kolonien Goa, Daman und Diu, an der West-Küste Indiens gelegen, hatte sich Nehru kurz vor Weihnachten 1961 für viele westdeutsche Beobachter diskreditiert. Die mediale Empörung machte deutlich, dass er mit seinem außenpolitischen Konzept in zweifacher Hinsicht gegen die westliche Norm verstieß (Das Gupta 2004: 101). Zum einen genoss das diktatorisch regierte Portugal als westlicher Verbündeter nicht nur ideologischen Schutz, sondern wurde von einigen Politikern und Journalisten als ehemals große und vorbildliche Kolonialmacht wahrgenommen (Gillesen 1961; Seligo 1962). Zum anderen war Nehru dem kommunistischen China wohlwollend entgegen gekommen (Natorp 1961).

Vor dem Hintergrund der internationalen Verflechtungen von Entwicklungshilfe, Staatsaufbau, Ost-West-Konflikt und Kaltem Krieg erschien Nehru nunmehr als aggressiver Machtpolitiker und Verräter an Gandhis pazifistischem Werk und diskreditierte sich zudem als Führer der friedliebenden Bündnisfreien Staaten („*Panorama*“, 10. Jan. 1962; Gresmann 1961; Gillesen 1961). Der indische Premierminister wurde jetzt im Bund mit dem indonesischen Präsidenten Sukarno als Marionette in den Händen von Chruschtschow gesehen, wobei die Kolonialmächte Portugal und die Niederlande als Opfer erschienen.

Schließlich wurde Nehru auch als dreister Bettler und Verschwender von Entwicklungshilfeleistungen dargestellt.



Abbildungen aus: Die Welt, 19.12.1961, Karikaturist Fritz Wolf; Die Welt, 21.12.1961, Karikaturist Wolfgang Hicks, © Axel Springer GmbH 2015.

387

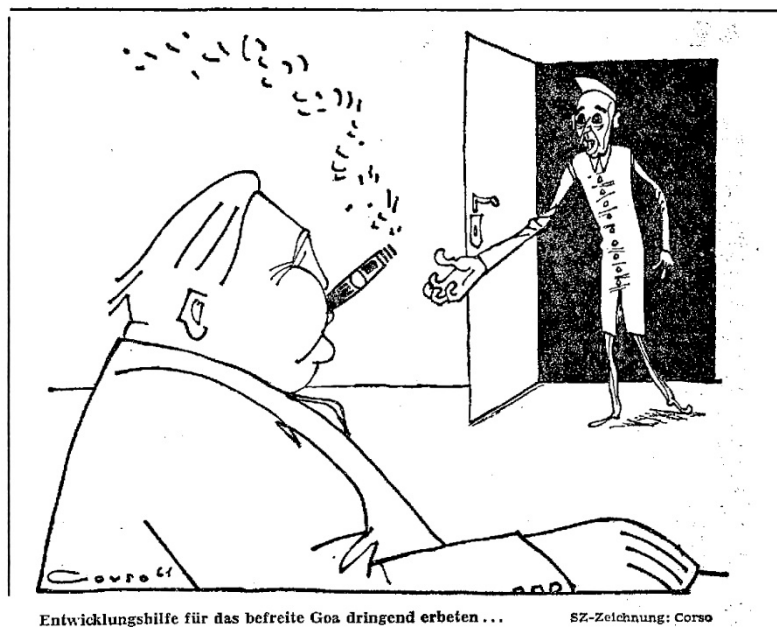


Abbildung aus: Süddeutsche Zeitung, 21.12.1961, © Rechtsinhaber konnte nicht ermittelt werden.

Über die Kritik an Nehru konnten viele westdeutsche mediale Akteure ihren Empfindungen Ausdruck verleihen. Der kurze Krieg zwischen Indien und China um die Grenze im Norden Indiens im Oktober 1962 wurde als gerechte Strafe für den außenpolitisch fehlgeleiteten indi-



schen Premierminister gesehen. Hatte Nehru noch in den 1950er Jahren für eine mögliche Vereinigung Deutschlands gestanden, so war mit seinem politischen Tod und einer inzwischen von Ost und West akzeptieren globalen Teilung der Interessensphären auch der Traum von der Wiedervereinigung Deutschlands Anfang der 1960er Jahre in weite Ferne gerückt.

Die Bewertung des Konflikts um Goa macht zudem deutlich, dass sowohl die Politik der Kolonialmächte als auch die Entwicklungshilfe der BRD als Wohlfahrtsunternehmen gerechtfertigt werden konnten. Als Maßstab diente eine angenommene Zufriedenheit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung in der kleinen portugiesischen Kolonie. Die koloniale Vergangenheit, die auch die „kolonielosen“ Deutschen in Identität und Wissen geprägt hatte, konnte auf dieser Basis aufgewertet werden (Walgenbach 2005: 268; Albrecht 2008: 33). Hans Walter Berg zeichnete zudem das nüchterne Bild eines am nationalen Interesse orientieren Politikers (Berg 1962b). Klaus Natorp unterstellte weniger Nehru als vielmehr seinem Verteidigungsminister Krishna Menon machtpolitische Motive und eine eklatante Fehleinschätzung. Diese hatte seiner Ansicht nach dazu geführt, dass sich die indische Regierung dazu entschied, den Konflikt mit der aus ihrer Sicht harmlosen portugiesischen Kolonie zu suchen, statt dem unkalkulierbaren chinesischen Regime entgegenzutreten (Natorp 1961).

388

Etliche Länder wollten nach dem Konflikt um Goa aus ihrer Verpflichtung im Rahmen des Aid India Fonds entlassen werden. Die BRD wurde nun zum Zünglein an der Waage der Non-Alignment-Politik Indiens (Das Gupta 2004: 288). Nicht die UdSSR, sondern westdeutsche Unternehmen erhielten den Zuschlag für den kreditfinanzierten Ausbau des Stahlwerks in Rourkela. Die BRD blieb bei ihren für Indien so wichtigen Finanzausgaben. Die indische Regierung übernahm zudem die Verantwortung für die Probleme rund um das Bauvorhaben, deren Ursachen von den medialen Akteuren, aber auch von indischer Seite in einem fehlenden modernen indischen Bewusstsein und indischer Selbstüberschätzung gesehen wurden (Berg 1962a; Leczczyński 1962). Auch die befürchtete Anerkennung der DDR durch Indien mit einem möglichen Dominoeffekt bei anderen Ländern Asiens und Afrikas schien vorerst gebannt.

In den 1960er Jahren versank Indien nach der Unabhängigkeit vieler weiterer Staaten in Afrika in der als homogen wahrgenommenen Menge an neuen Nationalstaaten in der unterentwickelten Dritten Welt. Sie wurden in der BRD seitens der Presse und der Politiker zunehmend als



eine Belastung für die eigene, prosperierende Gesellschaft betrachtet. Die emotional aufgeladenen Vorstellungen von „der schädlichen Entwicklungshilfe“ in der westdeutschen Öffentlichkeit verstärkten negative Gefühle innerhalb der Gesellschaft. Sie waren teilweise verbundenen mit einzelnen Ereignissen oder wurden über Karikaturen transportiert.

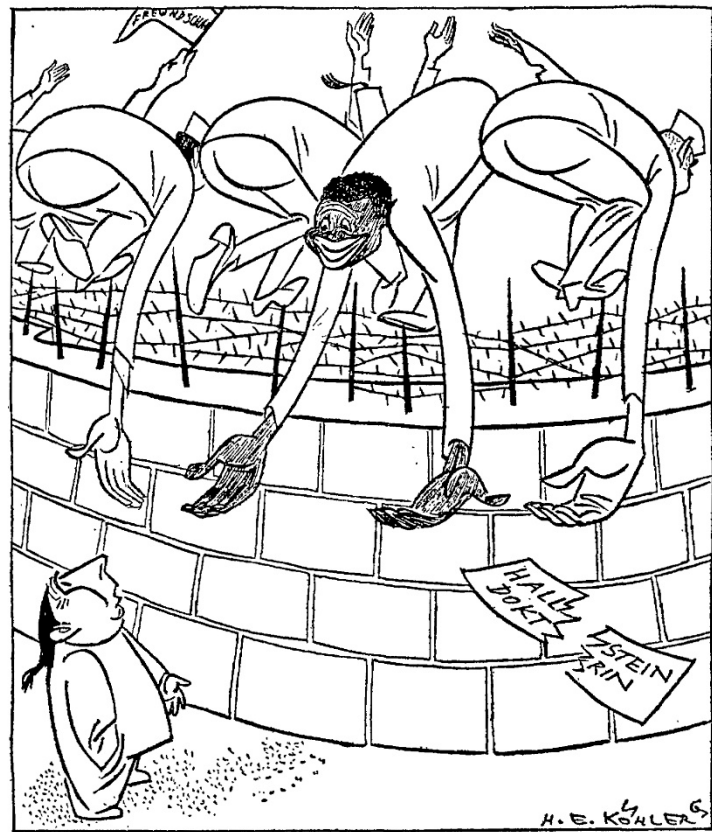
So ließ die Vergabe von entwicklungspolitischen Leistungen aufgrund einer nicht eindeutigen Haltung der jeweiligen Länder zur BRD und DDR die eigene Gesellschaft als Opfer von Erpressung und Willkür und die sogenannten Nehmerländer als skrupel- und prinzipienlos erscheinen. Besonders von den Staaten Asiens und Afrikas, die entwicklungspolitische Leistungen empfangen, wurde erwartet, dass sie sich gegen eine Anerkennung der DDR aussprechen. Die Regierung unter Adenauer reagierte mit der Hallsteindoktrin politisch auf die als Notlage wahrgenommene Situation, in der sich die westdeutsche Gesellschaft durch die Teilung des Landes und die politische Polarisierung befand. Der Kalte Krieg und die damit verbundene Systemkonkurrenz eröffneten sowohl der politischen Führung in Indien als auch anderen Eliten der nun unabhängigen Nationen die Möglichkeit, sich Vorteile zu sichern. Sie versuchten die beiden globalen Systemrivalen und ihre Verbündeten gegeneinander auszuspielen und konnten sich so aus einer Opferrolle befreien (Ziai 2007: 53). „Indiens modernisierungspolitischer Pragmatismus verhalf dem Land zu Hilfsangeboten von Ost und West gleichermaßen“ (Unger 2008: 370).

389

Auch Korrespondenten der *Zeit* wie Berg wiesen bei Nehrus außenpolitischer Konzeption der friedlichen Koexistenz auf das pragmatische Motiv hin: „Sie gab Indien die Rechtfertigung, aus beiden Lagern der gespaltenen Welt Hilfe zu beziehen“ (Berg 1962b). Der damalige Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard kritisierte bereits 1957 öffentlichkeitswirksam in der *Zeit* die Praktiken der Regierungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas und führte als weitere Argumente ins Feld:

Die Zeit, in der sich die Politiker der unterentwickelten Länder zwischen den Fronten bewegen zu können glaubten, um womöglich Honig aus allen Blüten zu saugen, dürfte auch ihrem Ende zugehen, denn sie erwecken damit zwangsläufig Mißtrauen und dies ist die schlechteste Vertrauensgrundlage für kreditwirtschaftliche Aktionen oder Investitionen. (Erhard 1957)

Er forderte von den umworbenen Ländern eine eindeutige Haltung Richtung Westen.



„Tja, Mr. Michel West, dort drüben ist eine deutsche Realität, und Sie sind die andere — einen Scheck, please!“
Frankfurter Allgemeine

390

Abbildung aus: N.N., Die Friedensmacher. In: *Der Spiegel*, 20.9.1961, Karikaturist Hanns Erich Köhler, © Wilhelm-Busch-Gesellschaft e.V., Hannover 2015.

So reichte denn auch die Geschichte vom angeblichen Kauf eines goldenen Bettes durch die Frau eines afrikanischen Politikers aus, um die dahinterstehenden Vorwürfe zur Verschwendung der Steuergelder, die der eigenen Gesellschaft vorenthalten wurden, deutlich zu machen. Die beiden Bürgerkriege in Nigeria Ende der 1960er Jahre, besser bekannt unter der Kurzformel „Biafra“, und in Ostpakistan 1971, dann Bangladesh, standen auch für die zerstörerische Zweckentfremdung von Entwicklungshilfe. Die Unfähigkeit und der Undank der dortigen Politiker zählten ebenfalls dazu. Es waren die vielen medial vermittelten Bilder von verhungerten Kindern und zerstörten Regionen, die im Gedächtnis blieben und mit den dahinterliegenden Verwürfen verknüpft werden konnten.

Eine weitere Ursache für die Wirkungslosigkeit entwicklungspolitischer Maßnahmen stellte das Bevölkerungswachstum in den meisten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas dar. Die steigende Zahl an Menschen wurde als Folge einer sozio-ökonomischen Fehlentwicklung bestehend aus unzureichender Bildung und fehlender Altersabsiche-



rung sowie einem unmodernen Bewusstsein der einzelnen Menschen angesichts des medizinischen Fortschritts gesehen (Schnorrenberger 1966: 544; Natorp 1970g; Natorp 1971c; Natorp 1972b). In Zeiten eines beginnenden Wandels der Geschlechterrollen sah die *Spiegel*-Redaktion die eigene westdeutsche Gesellschaft zudem als eine mögliche ‚überlegene Minderheit‘. Hingegen wurde das Bevölkerungswachstum in Asien und Afrika als biologische Waffe der Führer ihrer neuen Staaten beschrieben („*Mehret Euch nicht*“, 11 April 1962; Brawand 1967b). Mit ihren engagierten Maßnahmen zur Familienplanung führten die indische und die pakistanische Regierung aus westdeutscher medialer Sicht einen eher aussichtslosen Kampf („*Schlag durch Schleife*“, 17 April 1967; Natorp 1968b; Natorp 1970e). Eher pauschal wurden zukünftige Probleme in einer unzureichenden Ernährung, einem Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten, an geringer Beschäftigung und fehlendem Wohnraum gesehen (Natorp 1967e; Natorp 1972a).

Die westdeutsche Gesellschaft erschien in den Debatten um den Sinn von Entwicklungshilfe und um die Maßnahmen der Regierungen der Dritte-Welt-Länder zwar in vielerlei Hinsicht als Opfer, die Berichterstattung ermöglichte aber ganz im Sinn des „Othering“ auch eine positive Sicht auf sich selbst.

 391

Politisch blieb Südasien nach 1962 mit dem erneuten Krieg zwischen Indien und Pakistan im September 1965 im medialen Fokus. Die innenpolitischen Krisen in den beiden Ländern ließen Befürchtungen zu einem kommunistischen Umsturz nicht zur Ruhe kommen. Gefahren wurden in diesem Zusammenhang auch für die BRD gesehen. Die meisten medialen Akteure betrachteten das bündnislose Indien nach dem zweiten Krieg mit Pakistan 1965, wachsender Armut und einem als politische Krise wahrgenommenen demokratischen Wandlungsprozess als ein Land, dem nur noch schwer zu helfen war. Pakistan dagegen hatte seit der Machtübernahme 1958 durch das Militär unter Ayub Khan und einer eindeutigen Haltung zum westlichen Bündnis den Ruf eines entwicklungspolitischen Modelllandes (Pfeffer 1967). Waffenlieferungen, auch aus der BRD, sollten zudem das Bündnis festigen. Sie führten aber zu einer Verschärfung der regionalen Spannungen mit Indien.

Publizisten wie der Schriftsteller Werner Helwig, aber auch der Arzt Claus Schnorrenberger näherten sich der fremden Gesellschaft über transnationale Verbindungen (Helwig 1965; Schnorrenberger 1966). Helwig konnte auf dem Eucharistischen Kongress in Bombay Ende



1964 Kontakte zu indischen und pakistanischen Pilgerinnen und Pilgern knüpfen. Schnorrenberger arbeitete Mitte der 1960er Jahre am Christian Medical College and Hospital in Vellore, Südindien. Er erlebte die indische Landbevölkerung zumeist als Patientinnen und Patienten. Kultur und Religion wurden von beiden—in eher engem Kontakt zur europäisierten Mittelschicht—nun als hemmend für die Entwicklung Indiens wahrgenommen.

4.3. Verschärfung der Befürchtungen

Die Journalisten und Publizisten bestätigten in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre mit ihren Artikeln, Karikaturen und Fernsehsendungen zu Indien und Pakistan die Annahme, dass sich diese Gesellschaften im Vergleich zur eigenen Gesellschaft hierarchisch unterschieden. Generationsübergreifend waren sie auch von der philanthropischen Funktion von Kolonialismus und Entwicklungshilfe überzeugt (Berg 1961; Helwig 1965: 690; Natorp 1976). Eine endogen verursachte Unterlegenheit konnte durch eine nachholende Entwicklung in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht ausgeglichen werden. (Huffs Schmidt 1961). Deren Ausbleiben ab Mitte der 1960er Jahre wurde mit einem fehlenden Antrieb resultierend aus falschen gesellschaftlichen Normen und Werten begründet. Die eigenen politischen Interventionen liefen so ins Leere (Heimpel 1965: 413; Brawand 1967a). Die Vorstellungen von „der schädlichen Entwicklungshilfe“ spiegelten sich in der Berichterstattung zu den teilweise dramatischen innenpolitischen Entwicklungen in Indien und Pakistan. Dafür verantwortlich gemacht wurden unfähige Politiker, aber auch die gemessen an der europäisch-nordatlantischen Norm für rückständig erachteten nicht-europäisierten Gesellschaftsschichten.

Der Demokratisierungsprozess, der durch die Strukturmaßnahmen unter Nehru Staatskrisen wie in Pakistan verhindert hatte, wurde von Journalisten wie Klaus Natorp kritisch, aber weiterhin hoffnungsvoll verfolgt. Der bündnislosen indischen Politik in einem alles überschattenden Ost-West-Konflikt stand für den Redakteur und Reisekorrespondenten die faszinierende Umsetzung demokratischer Institutionen in Indien gegenüber. Indien und seine Gesellschaft waren durch den fast natürlich scheinenden demokratischen Charakter für ihn weiterhin unterstützenswert (Natorp 1967f.). Die Gefahr eines kommunistischen Umsturzes schien trotz der bedrohlichen politischen Entwicklungen in Kerala und Westbengalen mit ihren gewählten kommunistischen Landesregierungen nicht unmittelbar gegeben.



Den langjährigen Korrespondenten Thilo Bode beunruhigte viel mehr das Erstarken von Parteien mit religiös-politischem Hintergrund. Auch in Indien kam es Ende der 1960er Jahre immer wieder zu Studentenunruhen und einer Stärkung hindu-nationaler Kreise. Bode sah darin eine Gefahr für den staatlichen Zusammenhalt und befürchtete eine Fundamentalisierung von Politik und Gesellschaft als Antwort der jüngeren Generation auf die Phasen der kolonialen Fremdherrschaft. Die Konsequenz war für ihn eine Verlangsamung der aus seiner Sicht notwendigen Modernisierung (Bode 1967). Allerdings konstatierte er die positiven Wirkungen des Modernisierungsprozesses.

1967 reiste der damalige Bundeskanzler Kiesinger zusammen mit etlichen Journalisten nach Südasien. Die Teilung Deutschlands und die Konkurrenz mit dem Systemfeind beschäftigten Politiker wie Journalisten. Deshalb galt es, die Anerkennung der DDR nach der geänderten westdeutschen Ost-Politik zu verhindern. Die Bedeutung der Deutschen Frage spielte eine wichtige Rolle im politischen Verhältnis zu den Ländern Südasien. Die DDR wurde als nicht gleichberechtigter Störenfried gesehen.

393



„Gell, Indira, der ischt net heilig?“

SZ-Zeichnung: E. M. Lang

Abbildung aus: *Süddeutsche Zeitung*, 22.11.1967, Karikaturist Ernst Maria Lang, © Süddeutsche Zeitung 2016.

Die Regierung unter Kiesinger wollte aber auch ihren Teil dazu beitragen, dass westdeutsche Bauunternehmen nach dem Bau des



Mangla-Staudamms an der lukrativen Vergabe von Aufträgen beim geplanten Bau des Tarbela-Staudamms in Pakistan beteiligt würden. Diese über Kredite finanzierten Bauvorhaben entsprachen der Modernisierungspolitik in beiden großen südasiatischen Ländern und sollten zudem den indisch-pakistanischen Streit um die Wasserrechte schlichten helfen (Natorp 1967d), von deren Sicherung die Landwirtschaft beider Staaten mit der einsetzenden Grünen Revolution und dem damit verbundenen immensen Wasserverbrauch zunehmend angewiesen war.

Ältere Journalisten sahen die BRD 1967 als wirtschaftlich potente Nation, die zu den Ländern Südasiens in einem Senior-Junior-Verhältnis stand. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Industrienationen und den größtenteils Rohstoffe exportierenden Ländern erschienen natürlich und als ein sich selbst regulierender Prozess. Die Rolle der BRD wurde trotz der offensichtlich ökonomischen Vorteile als wohlmeinend philanthropisch betrachtet (Hunck 1967). Eine regierungsnahе Berichterstattung resultierte aus den Beziehungen zwischen Journalisten wie Wirsing und Kiesinger, die noch in die Zeit vor 1945 reichten (Kiesinger 1968). Jüngere Journalisten der „45er“-Generation, die sich als Verlierer, aber nicht als Verursacher des Krieges sahen, instrumentalisierten hingegen die entwicklungspolitischen Maßnahmen für die Deutsche Frage und koppelten die finanzielle und technische Unterstützung an außenpolitische Entscheidungen der Länder Südasiens (Natorp 1967c; Natorp 1970f).

Die Krise in der Kongress-Partei, die 1969 zur Spaltung führte, ließ die Angst der Journalisten vor einer Allianz Indira Gandhis mit der kommunistischen Partei nicht zur Ruhe kommen („*Geschenke erhalten*“, 17 Nov. 1969). Im Vergleich zur politischen Situation in der BRD erschienen die politischen Entwicklungen in Indien als geradezu grotesk (Gordon 1969), reduziert auf einen „Kampf um Macht und Einfluß“ (Natorp 1969b). Der Ausschluss der Premierministerin aus der Partei und der Verlust der Mehrheit im Parlament bargen neben einem möglichen Links-Ruck auch die immer befürchtete Anerkennung der DDR (Hunck 1969).



Abbildung aus: *Handelsblatt*, 14./15.11.1969, Karikaturist Bernd Bruns, © Bernd Bruns 2015.

Pakistan schenken in den 1960er Jahren bis zum Beginn der 1970er Jahre nur wenige Journalisten wie Werner Adam, Klaus Natorp und Karl Robert Pfeffer ihre kontinuierliche Aufmerksamkeit. Die Perspektive von Klaus Natorp auf das politisch instabile Land machte deutlich, dass das Vertrauen in Gesellschaft und Politiker fehlte, angetrieben von der Sorge vor einem sich vergrößernden sozialistischen Einfluss und dem Verlust des wirtschaftlichen Partners. Eine politische und wirtschaftliche Stabilität konnte mangels Alternativen temporär das Militär garantieren. Die Regierung unter General Ayub Khan schien noch 1967 für Journalisten und Politiker die beste Lösung zu sein (Wirsing 1967; Natorp 1967b; Natorp 1968a). Khan, der seit 1958 Pakistan kontrollierte, musste allerdings nur zwei Jahre später, 1969, nach massiven Unruhen in beiden Teilen des Landes seinen Platz für General Yahya Khan räumen.

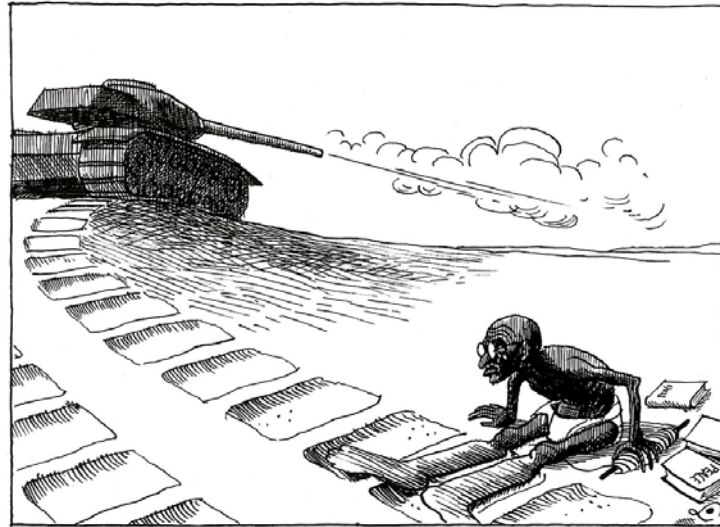
4.4. Enttäuschung über die Grenzen von Entwicklung

Zwischen 1969 und 1971 überwogen die Befürchtungen zu einem Abgleiten der indischen Politik und der Gesellschaft in die kommunistische Einflussosphäre. Diese Wahrnehmung resultierte zum einen aus den Nationalisierungsmaßnahmen der indischen Regierung unter Indira Gandhi und zum anderen aus der Spaltung der Kongress-Partei. Diese parteiinterne Krise hatte dazu geführt, dass die Regierungsmehrheit plötzlich nicht mehr existierte und als möglicher Koalitionspartner auch die kommunistische Partei in Betracht gezogen wurde. Abgesehen davon verschwand die wohlwollende Haltung gegenüber Indien durch den indisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag und eine unterstellte gewollte Vorteilsnahme Indiens aus dem pakistanischen Bürgerkrieg.



Das ehemals „vorbildliche Entwicklungsland“ Pakistan war spätestens im Herbst 1970 nach der Flutkatastrophe in Ost-Pakistan aus medialer Sicht zu einer hierarchisch zweigeteilten Gesellschaft geworden. Einer unbarmherzigen westpakistanischen Elite und einem unfähigen Katastrophenmanagement stand dagegen das professionelle Eingreifen der ehemaligen Kolonialmächte gegenüber („*Bengalen weine*“, 23 Nov. 1970; „*Nichts erreicht*“, 30 Nov. 1970). Diese stereotype und abwertende Sichtweise teilten nicht alle westdeutschen Journalisten (Natorp 1970b, Natorp 1970c; Natorp 1970d). Die anberaumten Wahlen im Dezember 1970 ließen noch die Hoffnung auf eine demokratische Wende zu. Sie zerplatzen mit dem Wahlausgang, der die Spaltung des Landes vorwegnahm. Die Journalisten verfolgten den Bürgerkrieg, die militärische Eskalation in Ost-Pakistan und die Reaktion auf indischer Seite distanziert und kritisch. Die militärische Aufrüstung in beiden Ländern und die Zerstörungen im Krieg bestätigten die Vorwürfe in der westdeutschen Öffentlichkeit zur Zweckentfremdung der sogenannten Entwicklungshilfe und zur Unfähigkeit der Politiker („*Die Sonne in unserer Flagge ist rot*“, 17 April 1971; Berg 1971; Natorp 1967a). Wenige mediale Akteure erzeugten über Essentialisierungen und auf der Basis von ‚rassentheoretischen‘ Überzeugungen antagonistische Bilder zu den Menschen in Ost- und West-Pakistan („*Indien-Pakistan*“, 29.11.1971; Grudinski 1971).

Schließlich blieb Anfang der 1970er Jahre nach dem dritten Krieg zwischen Indien und Pakistan im Dezember 1971 und der lange befürchteten Anerkennung der DDR durch Indien 1972 auch bei den Indien und Pakistan gegenüber offenen Journalisten nur mehr Enttäuschung übrig (Natorp 1971a; Natorp 1972c; Bode 1970). Sie drückte sich teilweise bitter in den Artikeln und wenigen Karikaturen aus („*Indien-Pakistan*“, 29.11.1971; Grudinski 1971; Flog 1972; „*Ewig leben*“, 27.3.1972). Indien wurde nicht der erhoffte Bündnispartner, sondern öffnete nun dem innerdeutschen Konkurrenten seine Türen. Die Illusion von Indien als Gesellschaft mit einer alternativen Konfliktlösungsstrategie, die auch die eigene katastrophale gesellschaftliche Vergangenheit ein wenig vergessen ließ, zerstob endgültig.



Karikaturist: Ernst-Maria Lang, Der Alte Mann und das Heer. In: *Süddeutsche Zeitung*, 8.12.1971, © *Süddeutsche Zeitung* 2016.

Auch die entwicklungspolitischen Maßnahmen waren zu diesem Zeitpunkt für mediale Südasien-Experten wie Klaus Natorp angesichts der Herausforderungen so gut wie sinnlos geworden. „Abgesehen davon, daß diese Unterstützung vielfach aus—oft noch liefergebundenen—Krediten besteht, ist die Hilfe, gemessen an den eigenen Anstrengungen der wenig entwickelten Länder und ihrem enormen Bedarf, höchstens ein Tropfen auf den heißen Stein“ (Natorp 1972a).

5. 1973—das Jahr der perzeptiven Zäsur

In den Bestandsaufnahmen von verschiedenen Journalisten zu Südasien spiegelten sich 1973 die Erwartungen und Erfahrungen der zurückliegenden Jahre. In einer transnationalen Welt voller grenzüberschreitender Berührungspunkte spielten Befürchtungen, Hoffnungen sowie Ressentiments und ein Interesse resultierend aus der Verankerung in der eigenen Gesellschaft die bedeutende Rolle.

Bedingt durch den Ost-West-Konflikt und ein damit verbundenes Gefühl der Bedrohung nahm Klaus Natorp die einzelnen Länder politisch zuallererst als Freunde oder Feinde wahr. Deren Entwicklung konnte aus seiner Sicht nur orientiert an europäischen Normen funktionieren und sollte über wirtschaftliche Beziehungen auch zur weiteren Stabilisierung der BRD beitragen. Politiker wie Zulfikar Ali Bhutto oder Mujibur Rahman machte er wegen deren programmlosen und machtorientierten Verhalten für die politische Instabilität und Eskalation in Pakistan verantwortlich. Auch den indischen Politikern und an der Spitze Indira Gandhi fehlte für ihn das nötige Verantwortungsgefühl aufgrund ihres Amtes und eine von ihm gewünschte klare



Ausrichtung zum westlichen Bündnis mit den USA an der Spitze. Der Journalist begegnete anderen Menschen, losgelöst von Religion oder Gesellschaftsschicht, mit einer grundsätzlichen Offenheit. Er stieß an seine Grenzen, wenn er ein aus seiner Sicht irrationales Verhalten feststellte (Natorp 1972c; 1971b). Eine nachholende Entwicklung schien für den Journalisten in den 1960er Jahren möglich und nötig. Sowohl das Ende der ersten Entwicklungsdekade als auch Indiens politische Entwicklung und schließlich die sichtbaren Grenzen und Möglichkeiten einer geänderten Entwicklungspolitik unter Erhard Eppler ließen Klaus Natorp 1973 vorerst ratlos zurück (Natorp 1973).

Die *Spiegel*-Redaktion konzentrierte sich eher einseitig und teilweise polemisch auf Politik und Gesellschaft in Indien und Pakistan und verstärkte so 1973—in Zeiten von Öl-Krise, PLO- und RAF-Terror—ein nicht hinterfragtes Überlegenheitsgefühl, das auch andere Publizisten auf ihren Reisen nach Indien bereits gezeigt hatten („*Indien - Asiens kranker Riese*, 24 Sept. 1973; „*1. Fortsetzung*“, 1 Okt. 1973; „*2. Fortsetzung*“, 8 Okt. 1973; „*3. Fortsetzung*“, 15 Okt. 1973; „*4. Fortsetzung*“, 20 Okt. 1973). Die Entwicklungspolitik der jeweiligen westdeutschen Regierungen und die Besuche einzelner Politiker in Südasien wurden auch für die Kritik an der eigenen Regierung vereinnahmt. Die *Spiegel*-Redakteure nutzten sowohl die Südasienreise von Bundeskanzler Kiesinger 1967 als auch den Indienaufenthalt von Bundesminister Eppler 1973 dafür (Hess 1967; „*Ein normaler Mensch versteht das nicht*“, 24 Jan. 1974).

Für die *Zeit*-Redaktion hatte Indien, das nun ab Anfang der 1970er Jahr definitiv als pro-sowjetisch galt, nach 1972 die politische Bedeutung und die Bedeutung als moralische Instanz, als geschundene Kolonie und pazifistische Nation, verloren. Marion Gräfin Dönhoff war noch in den 1950er Jahren begeistert von einem solidarischen Miteinander, das sie in der eigenen modernen Gesellschaft vermisste. 1973 vermischte sich Enttäuschung über die Entwicklungen in der eigenen Gesellschaft mit den unerfüllten Erwartungen, die die Redakteurin in die indische Gesellschaft gesetzt hatte (Dönhoff 1973).

Thilo Bode und Hans Walter Berg hatten Südasien zu diesem Zeitpunkt bereits den Rücken gekehrt. Giselher Wirsing fungierte noch bis zu seinem Tod 1975 als Herausgeber von *Indo Asia*. Berg nutzte seine Popularität und das erneute Interesse an Indien Anfang der 1980er Jahre für weitere Sendungen mit gesellschaftspolitischen Hintergrund und für zwei teilweise autobiographische Buchveröffentlichungen. Bode war als Korrespondent der *Süddeutschen Zeitung*



nach London gewechselt. Sein Nachfolger wurde der 20 Jahre jüngere Carlos Widmann. Er machte 1973 seine kritische Sicht auf die westdeutsche Entwicklungspolitik der 1960er Jahre und ihre wirtschaftlichen Folgen für Länder wie Indien deutlich (Widmann 1973).

Die politischen Eliten in Indien und Pakistan sorgten mit ihren wirtschaftlichen Maßnahmen dafür, dass die Wahrnehmung einer sozial geteilten Welt weiterhin akzeptiert wurde. Der von indischer und pakistanischer Seite geförderte Tourismus als gesellschaftlich akzeptierte „Entwicklungshilfe 2.0“ erschien den medialen Akteuren und auch den Entwicklungsökonominnen spätestens ab Anfang der 1970er Jahre lohnend als eine andere Möglichkeit, die nachholende Entwicklung nach europäisch-nordatlantischem Vorbild voranzutreiben (Natorp 1970a; Natorp 1972d). Sicherheit und westlicher Komfort standen dabei an erster Stelle. Die Bilder von Traumstränden und kulturellen Sehenswürdigkeiten, aber auch die extreme Armut schienen bereits Mitte der 1960er Jahre mehr und mehr ahistorisch und als Teil der Gesellschaft—besonders von Indien (Stecker 1964; Merveldt, 1968).

Der jüngere Südasien-Korrespondent Carlos Widmann deutete vielleicht mit seiner Haltung zu den entwicklungspolitischen Maßnahmen der Bundesregierung einen erneuten generationellen Wandel an. Es wäre in diesem Zusammenhang lohnenswert zu untersuchen, wie die politische Situation in den Ländern Südasiens nach 1979 und vor allem nach 1989 medial wahrgenommen wurde bzw. welche Bilder erzeugt wurden, die abgesehen von den neuen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Stereotypen „Bollywood“ und „IT-Indien“ einen Einstellungswandel dokumentieren und erklären können. Klaus Natorp aber, der sich ab Anfang der 1960er Jahre neben Südasien auch für die politische Entwicklung in Afrika interessierte, lenkte bereits in den 1970er Jahren seinen Blick intensiver auf diesen Kontinent.

6. Fazit

Es ist für das Bild von Südasien in der westdeutschen Öffentlichkeit von Bedeutung, dass die Eliten der unabhängigen Staaten das dominierende Wahrnehmungsmuster von Modernisierung und gesellschaftlicher Orientierung nach europäischem Vorbild übernahmen. Vielfach ist diese Übernahme auf die Ausbildung der kolonisierten südasiatischen Elite an britischen Bildungsinstitutionen zurückzuführen, die dort Ideale politischer Systeme wie den Westminster-Parlamentarismus, aber auch ökonomische Konzepte zur Industrialisierung und



Modernisierung sowie gesellschaftlicher Reform aufgriffen und als erstrebenswert erachteten. Erst diese Haltung ermöglichte den regen Kontakt mit westdeutschen Politikern und damit auch das Interesse der Journalisten und der wenigen Journalistinnen an Staat und Gesellschaft.

Gerade die Redakteure und Korrespondenten, die sich mit dem in der politischen Öffentlichkeit nur am Rande interessanten Themen „Südasiens“ und „Entwicklungshilfe“ beschäftigten, boten aufgrund des Ost-West-Konflikts und der Offenheit der indischen und pakistanischen Politiker und großer Teile der Gesellschaft gegenüber den deutschen Journalisten ein facettenreiches Bild der politischen Ereignisse und Entwicklungen in der Phase der Dekolonisation und des geteilten Deutschland. Je mehr allerdings die politische Bedeutung von Indien im bipolaren Kontext schwand und die ökonomische Abhängigkeit zunahm, desto stärker wurden Kolonialismus und entwicklungspolitische Maßnahmen als philanthropisch gesehen und eine Überlegenheit konnte ohne große Zweifel gerechtfertigt werden. Die meisten Journalisten stützten sich bei ihrem Urteil auf das eigene Weltbild orientiert an den Werten und Normen der europäischen Gesellschaften sowie auf kollektiv gemachte generationelle Erfahrungen. Sie sahen die Ursachen des aus ihrer Sicht unzureichenden Fortschritts in den ehemaligen Kolonien in einer mangelnden sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung sowie fehlendem modernen Bewusstsein. Die Berichterstattung zu Indien und Pakistan verstärkte—teilweise ungewollt—die Ressentiments gegen die entwicklungspolitischen Maßnahmen der eigenen Regierung sowie latente und gesellschaftlich akzeptierte negative Überzeugungen zu den Ländern in Asien und Afrika und einer positiv konnotierten Vorstellung von Kolonialismus. Hinzu kommt, dass sich die indische Regierung mit ihrer außenpolitischen Haltung bei den Journalisten der „45er“-Generation diskreditiert hatte.

Überwogen in den Jahren vor 1961 zwar kritische, aber wohlwollende und teilweise auch solidarische Stimmen, so zeichneten sich die Jahre danach durch eine striktere Abgrenzung aus. Indien und die anderen sogenannten Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika wurden größtenteils als Nehmerländer von entwicklungspolitischen Maßnahmen wahrgenommen. In der westdeutschen politischen Öffentlichkeit kritisierten etliche mediale Akteure sowohl die eigene Regierung als auch pauschal alle Entwicklungsländer. Politiker wie Hans-Jürgen Wischnewski und Erhard Eppler, an der Spitze des Ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, sahen sich veran-



lasst, die massenmedial hergestellte Öffentlichkeit dazu zu nutzen, um ihre Politik zu rechtfertigen. Es wundert daher wenig, dass Entwicklungshilfe bei zahlreichen medialen Akteuren und innerhalb der Gesellschaft schlecht beleumundet war. Sie war letztlich wie ein Tropfen auf den heißen Stein, wirkungslos, denn die endogen verursachten Probleme in den Entwicklungsländern wurden größtenteils für Armut und Konflikte verantwortlich gemacht. Die Probleme schienen unüberschaubar und so vielfältig, dass die Entwicklungshilfe ein Fass ohne Boden füllen sollte.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, einer Phase des gesellschaftlichen und politischen Wandels, die in der westdeutschen Gesellschaft als krisenhaft empfunden wurde, diente Süd-asien, und hier speziell Indien, anfangs der Verdrängung der eigenen Schuld über eine Opfersolidarität durch Teilung, Vertreibung und Neuanfang, war später Hilfe in einer Identitätskrise über die Abwertung der anderen und Aufwertung der eigenen Gesellschaft (Othering) und gab Orientierung und Stabilität als fremde und nicht anziehende Gegenwelt bei Demokratisierung, Wirtschaftswachstum und Antikommunismus. Die Debatten in der westdeutschen Öffentlichkeit um die unbeliebten, aber paradoxerweise am eigenen gesellschaftlichen Interesse orientierten entwicklungspolitischen Maßnahmen beleuchten die Perspektiven einzelner Journalisten und Publizisten auf Politik und Gesellschaft in Pakistan und Indien. Hinzu kommt eine bisweilen sensationelle Berichterstattung in den Medien.

Auch heute noch werden entwicklungspolitische Maßnahmen als größtenteils schädlich, unwirksam und sinnlos angesehen, da die sogenannten Dritte-Welt-Länder Armut und Elend durch Kriege, unfähige Politiker und fragwürdige Gesellschaftssysteme größtenteils selbst verschuldet hätten. Es sind emotional aufgeladene Vorstellungen von Gesellschaften, die auf Hilfe und Spenden angewiesen sind. Dabei wird übersehen, dass die westdeutschen entwicklungspolitischen Maßnahmen ab Mitte der 1950er Jahre aus Krediten und Bürgschaften zu meist marktüblicher Verzinsung bestanden. Zusammen mit der sogenannten technischen Hilfe sollten diese Maßnahmen westdeutsche Standards sichern, die eigene Wirtschaft ankurbeln und als außenpolitische Waffe gegen den Sezessionsstaat und Systemfeind DDR dienen. Waffenlieferungen und die sogenannte Militärhilfe waren sowohl ökonomisch wie auch ideologisch begründet. Diese politischen Interventionen verschärften die regional bestehenden Spannungen zwischen Indien und Pakistan.



Das krude Bild der anscheinend unfähigen und rückständigen Dritte-Welt-Länder dominiert auch heute noch die Wahrnehmung des ‚globalen Südens‘. Die politische Bedeutung, die Ländern wie Indien und Politikern wie Nehru in einer Phase der eigenen gesellschaftlichen Instabilität zugemessen wurde, ist dagegen verschwunden.

Endnoten

¹ Faas, Thorsten & Mona Krewel Mona. 2017. *Eine komplexe Dreiecksbeziehung. Politik-Medien-Bürger_innen und ihre wechselseitigen Einflüsse*, <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/13102.pdf> [zuletzt abgerufen 29.6.2017].

Quellenverzeichnis

Berg, Hans Walter. Pakistan, Zerfall eines Staates. 1971. *Gesichter Asiens*. NDR Archiv: 27 Dezember.

_____. 1962a. Haben die Inder in Rourkela versagt? *Die Zeit*, 13 Juli.

_____. 1962b. Fazit nach dem Goa-Streit. *Die Zeit*, 5 Januar.

_____. 1961. Die Königin im Orient. *Die Zeit*, 3 März.

_____. 1959. Rourkela. *Gesichter Asiens*. NDR Archiv: 16 März.

Birnbaum, Immanuel. 1957. Indiens Ehrgeiz: Statt armer Hütten Hüttenwerke. *Süddeutsche Zeitung*, 1 März.

Brawand, 1967a. Wer niemals eine Schraube sah *Der Spiegel*, 23 Oktober.

_____. 1967b. Wer niemals eine Schraube sah *Der Spiegel*, 16 Oktober.

_____. 1967c. Wer niemals eine Schraube sah *Der Spiegel*, 9 Oktober.

Bode, Thilo. 1970. Dacca – stets Explosionsgefahr. *Süddeutsche Zeitung*, 12/13 Dezember.

_____. 1967. Asiens Antikolonialismus—von Indien her gesehen. *Merkur* 226, S. 401-415.

Das Gupta, Amit. 2004. *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin: Die deutsche Südasienpolitik unter Adenauer und Erhard 1949-1964*. Husum: Matthiesen Verlag.

Dönhoff, Marion Gräfin. 1973. Weniger Illusionen - weniger Ideale. *Die Zeit*, 20 April.

_____. 1957. Patauda – mein indisches Dorf. *Die Zeit*, 14 April.



- Erhard, Ludwig. 1957. Hilfe für Entwicklungsländer. *Die Zeit*, 5 Dezember.
- Flog, n. 1972. Neue Lorbeeren für Indira. *Die Zeit*, 10 März.
- Gillessen, Günther. 1961. Der Zugriff auf Goa. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19 Dezember.
- Gordon, n. 1969. Machtprobe der Konservativen. *Die Zeit*, 21 November.
- G(resmann). H(ans). 1961. Nehrus Sündenfall. *Die Zeit*, 22 Dezember.
- Grudinski, Ulrich. 1971. Pakistans Zerfall—das Ende einer Staatsidee. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8 Dezember.
- Heimpel, Christian. 1965. Das Wirtschaftssystem der Entwicklungsländer. *Frankfurter Hefte*, S. 409-414.
- Helwig, Werner. 1965. Der Papst in Bombay, wie war das noch? *Frankfurter Hefte*, S. 672-692.
- Hess, Ernst. 1967. Kanzler-Reise: Abschied auf deutsch. *Der Spiegel*, 4 Dezember.
- Hunck, Josef Maria. 1969. Der eigentliche Sieger heißt Indira Gandhi. *Handelsblatt*, 20 August.
- _____. 1967. Bonn fördert die Entwicklung der ceylonesischen Wirtschaft. *Handelsblatt*, 27 November.
- Natorp, Klaus. 1976. Anleitung zur Resignation. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8 April.
- _____. 1973. Computer und Kühe. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1 Dezember.
- _____. 1972a. Nach uns die Menschen-Sintflut. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2 August.
- _____. 1972b. Geburtenwettstreit. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23 Juni.
- _____. 1972c. Der gesteinigte Raddampfer: Ein bengalisches Exempel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12 Februar.
- _____. 1972d. Die Chancen sind ausgezeichnet, aber *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13 Januar.
- _____. 1971a. Bhuttos Weg zur Macht. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31 Dezember.
- _____. 1971b. Der Aufschrei ist ausgeblieben. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30 Juni.



- _____. 1971c. 546 Millionen Inder. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14 April.
- _____. 1970a. Einmal Erster: Karatschi-Rawalpindi. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10 Dezember.
- _____. 1970b. Schutz gegen die Fluten der Taifune kaum möglich. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 7 Dezember.
- _____. 1970c. Hunger und Seuchen drohen jetzt im verwüsteten Gebiet Ost-Pakistans. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19 November.
- _____. 1970d. Pakistan braucht die Hilfe aus dem Ausland. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17 November.
- _____. 1970e. Niroth soll Indien retten. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20 Oktober.
- _____. 1970f. Die DDR in Neu-Delhi ihrem Ziel näher gekommen. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30 Juli.
- _____. 1970g. Schreckenszahlen. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11 Mai.
- _____. 1969a. Alle anderthalb Sekunden ein Baby. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13 November.
- _____. 1969b. Indira Gandhi riskiert eine Volksfrontregierung. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29 Januar.
- _____. 1968a. Selbstporträt und Programm. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23 Januar.
- _____. 1968b. Jährlich drei Millionen Menschen mehr. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4 Januar.
- _____. 1967a. Die Rüstungslast ist für beide zu schwer. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27 Dezember.
- _____. 1967b. Auf gutem Fuß mit allen drei Weltmächten. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20 Dezember.
- _____. 1967c. Kiesingers Asienreise hat sich gelohnt. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30 November.
- _____. 1967d. Die Wasser des Indus werden gezähmt. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24 November.
- _____. 1967e. Unumgängliche Geburtenkontrolle. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11 November.



_____. 1967f. Stimmabgabe mit Stempel. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17 Februar.

_____. 1961. Goa statt China. *Deutsche Zeitung*, 12 Dezember.

Merveldt, n. 1964. Indien eine Welt für sich. *Die Zeit*, 8 November.

Indien – Asiens kranker Riese. 4. Fortsetzung. *Der Spiegel*, 22 Oktober 1973.

Indien – Asiens kranker Riese. 3. Fortsetzung. *Der Spiegel*, 15 Oktober 1973.

Indien – Asiens kranker Riese. 2. Fortsetzung. *Der Spiegel*, 8 Oktober 1973.

Indien – Asiens kranker Riese. 1. Fortsetzung. *Der Spiegel*, 1 Oktober 1973.

Indien – Asiens kranker Riese. *Der Spiegel*, 24 September 1973.

Ewig leben. *Der Spiegel*, 27 März 1972.

Indien-Pakistan: Warten am Abgrund. *Der Spiegel*, 29 November 1971.

Die Sonne in unserer Flagge ist rot. *Der Spiegel*, 17 April 1971.

Nichts erreicht. *Der Spiegel*, 30 November 1970.

Bengalen weine. *Der Spiegel*, 23 November 1970.

Geschenke erhalten. *Der Spiegel*, 17 November 1969.

Schlag durch Schleife. *Der Spiegel*, 17 April 1967.

Mehret Euch nicht. *Der Spiegel*, 11 April 1962.

Panorama. *Der Spiegel*, 10 Januar 1962.

Russen auf dem Dach. *Der Spiegel*, 30 March 1960.

Die Birne. *Der Spiegel*, 20 Mai 1959.

Seligo, Hans. Portugal verlor mehr als Goa. *Christ und Welt*, 5 Januar 1962.

Stecker, n. 1964. Kaiser Wilhelm für 5000 Rupien. *Die Zeit*, 27 März.

Weiß, Carl. In Rourkela rauchen schon die Schlote. *Die Zeit*, 6 Nov. 1959.

Bibliografie

Albrecht, Monika. 2008. *Europa ist nicht die Welt: (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit*. Bielefeld: Aisthesis Verlag.



- Barreto Souza, Clêyde Nafja. 1987. *Zwischen den Zeilen lesen: Eine Inhaltsanalyse der entwicklungspolitischen Berichterstattung des Handelsblattes, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Frankfurter Rundschau*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Baumann, Zygmunt. 2016. *Die Angst vor den anderen*. Berlin: Suhrkamp.
- Eckert, Andreas. 2007. *Herrschen und Verwalten: Afrikanische Bürokraten, staatliche Ordnung und Politik in Tanzania, 1920-1970*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Franke, Martina. 2017. *Hoffnungsträger und Sorgenkind Südasien: Westdeutsche Betrachtungen und Begegnungen zwischen 1947 und 1973*. Heidelberg: CrossAsia-eBooks.
- Gizycki, Renate von. 1977. Eingeschränktes Weltbild. Bemerkungen zum Selbstverständnis von Auslandskorrespondenten. In: Rupert Neudeck (Hg.). *Den Dschungel ins Wohnzimmer. Auslandsberichterstattung im bundesdeutschen Fernsehen*. Frankfurt: Verlag Haus der evangelischen Publizistik, S. 134-143.
- Glass, Daniel. 1979. *Die Dritte Welt in der Presse der Bundesrepublik Deutschland: Eine ideologie-kritische Fallstudie*. Frankfurt: Haag Herchen.
- Große Kracht, Klaus. 2008. »Schmissiges Christentum«: Die Wochenzeitung Christ und Welt in der Nachkriegszeit (1948-1958). In: Michel Grunewald & Uwe Puschner, (Hgg.). *Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871-1963)*. Bern: Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, S. 505-531.
- Hein, Bastian. 2006. *Die Westdeutschen und die Dritte Welt*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Hodenberg, Christina von. 2006. *Konsens und Krise: Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Huffs Schmidt, n. 1961. Vom Dschungel an den Schraubstock. *Die Zeit*, 6 Oktober.
- Ihlau, Olaf. 2016. *Weltmacht Indien: Die neue Herausforderung des Westens*. München: Siedler.
- Imhoff, Kurt. 1996. Öffentlichkeit als historische Kategorie oder als Kategorie des Historischen. *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 46, S. 3-25.



- Jarren, Otfried & Patrick Donges. 2011. *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kazim, Hasnain. 2015. *Plötzlich Pakistan: Mein Leben im gefährlichsten Land der Welt*. München: dtv.
- Kiesinger, Kurt Georg. Vorwort. *Indo Asia*, 1968/1.
- Krüger, Uwe. 2016. *Mainstream: Warum wir den Medien nicht mehr trauen*. München: C. H. Beck.
- Leczyński, Gerd. 1962. Das Sorgenkind Rourkela. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8 Dezember.
- Lütt, Jürgen. 1998. Deutschland, Indien und das deutsche Indienbild: Das romantische und das utilitaristische Indienbild Europas. *Der Bürger im Staat*, 48/1, S. 60-64.
- Mann, Michael. 2015. *South Asia's Modern History*, London: Routledge.
- Osterhammel, Jürgen. 2017. *Die Flughöhe der Adler*. München: C. H. Beck.
- Pfeffer, Karl Heinz. 1967. *Pakistan – Modell eines Entwicklungslandes*. Opladen: Leske.
- Schildt, Axel. 2011. Auf neuem und doch scheinbar vertrautem Feld: Intellektuelle Positionen am Ende der Weimarer und am Anfang der Bonner Republik. In: Alexander Gallus & Axel Schildt (Hgg.): *Rückblickend in die Zukunft*, Göttingen: Wallstein, S. 13-34.
- Schmid, Carlo. 1957. Indisches Leben ist von Religion durchtränkt. *Die Zeit*, 24 Januar.
- Schmid, Peter. 1960. *Indien mit und ohne Wunder*. Stuttgart: Cotta.
- _____. Deutsche und Russen im Wettstreit. *Der Monat*, 1959, S. 11-17.
- Schnorrenberger, Claus. Hilfe für die Ärmsten Indiens. *Frankfurter Hefte*, 1966, S. 543-548.
- Schulz, Winfried. 2003. *Politische Kommunikation: Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seidler, John David. 2016. *Die Verschwörung der Massenmedien*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Unger, Corinna. 2015. *Die Entwicklungspfade in Indien*. Göttingen: Wallstein Verlag.



- _____. 2012. Export und Entwicklung: Westliche Wirtschaftsinteressen in Indien im Kontext der Dekolonisation und des Kalten Krieges. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, S. 69-86.
- _____. 2008. Rourkela, ein „Stahlwerk im Dschungel“: Industrialisierung, Modernisierung und Entwicklungshilfe im Kontext von Dekolonisation und Kaltem Krieg. *Archiv für Sozialgeschichte* 48, S. 367-388.
- Walgenbach, Katharina. 2005. *Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur*. Frankfurt: Campus-Verlag.
- Weiß, Matthias. 2006. Öffentlichkeit als Therapie: Die Medien- und Informationspolitik der Regierung Adenauer zwischen Propaganda und kritischer Aufklärung. In: Frank Bösch & Norbert Frei (Hgg.): *Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein, S. 73-120.
- Werthschulte, Christian. 2017. „Nach“ Köln ist wie „vor“ Köln. *APuZ* 67 1-3, S. 10-17.
- Widmann, Carlos. 1973. Nettohilfe und Scheibchenhilfe. *Süddeutsche Zeitung*, 15 November.
- Wirsing, Giselher. 1968. Die Asienreise des Kanzlers. *Indo Asia* 1, S. 92.
- Aram Ziai. 2014. *Im Westen nichts Neues? Stand und Perspektiven der Entwicklungstheorie*. Baden-Baden: Nomos.
- _____. 2006. *Zwischen Global Governance und Post-Development: Entwicklungspolitik aus diskurspolitischer Perspektive*. Münster: Westfälisches Dampfboot.